

Den etwas eigenwilligen jungen Sammler „Avery Young Bragg“ ließen wir schon im ARCHIV 3/2008 (S. 79 – 82) mit einem anklagenden Brief über seinen Buchhändler zu Wort kommen (dort auch unsere Erläuterungen zu einigen genannten Buchautoren). Diesmal äußert sich Mr. Bragg, dessen Glückssträhne weiterhin anhält, enthusiastischer.

The Discreet Collector

Not far there is an old book-shop
Unknown to shorthand men,
A place whereat I often stop
And mean to stop again.

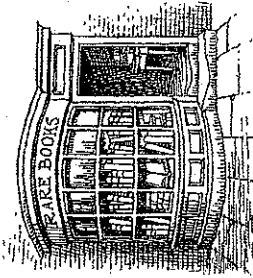
That short side street in which 'tis found
too, I know another store
Aha! I know it well!
Maybe you 'd like to go around
But no – I will not tell.

'Tis there they have the rarest books
That Rockwell writes about;
John Willis' s from sheltered nooks,
And old T. Bright, look out.

And Gurneys, full of copper-plates,
The first edition, too,
At such surprisingly low rates,
You 'd not believe it true.

And there 's a Thomas Shelton, too,
Date, sixteen twenty-six,
The dealer 's pricemark, dollars two,
Seems low for him to fix.

And then he has a small glass case
That 's full of Baileys, – well,
I 'm sure you 'd like to know that place,
But no – I will not tell.



Then,

Has rare old Goulds to sell,
And Saxtons six or eight, or more.
But where, I will not tell.

And hark! I know another man
Who 's not in business long,
Where Stenographic Soundhand can
Be purchased for a song!

He has some other bargains, too,
That he would gladly sell,
Aha, my friends, if you but knew,
But no – I will not tell.

A thousand other shops I know
Where bargains can be bought,
Where you would surely like to go,
You 're rich and I am not.

And I am sure you 'd go and buy,
So though I know full well
Where all these shorthand treasures
I 'm not agoing to tell.

The Willis-Byrom Club Bulletin Vol. I., No. 11, Boston 1906

Es handelt sich um ein Gedicht für die Liebhaber stilvoller alter Antiquariate und bibliophiler Schätze – und im Grunde um eine Vision, die sich ein Jahrhundert später (mit der leichten Auffindbarkeit, Erreichbarkeit, Zugänglichkeit über das Internet) nahezu erfüllt hat.

Vor 100 Jahren:

Stenografie an Gymnasien und Hochschulen

Nachdem sich unsere letztjährige Fachtagung („Kurzschrift an Hochschulen“) ausschließlich mit der Gegenwart befasste, wollen wir auch einen Blick zurück riskieren: Wie war eigentlich die Lage vor – sagen wir – einem Jahrhundert?

Diese Fragestellung besitzt gewissermaßen auch einen aktuellen Bezug. Die Forschungsstätte erhält regelmäßig Anfragen von wissenschaftlichen Einrichtungen, Archiven, Museen, Forschern oder Privatleuten, die um Transkription stenografischer Aufzeichnungen bitten, welche von (oft: prominenten) Vorfahren aus jener Zeit stammen. Die Anfragenden sind meist außerordentlich erstaunt über die Tatsache, dass der betreffende Verfasser Kurzschrift beherrschte und diese – häufig: lebenslang – rege anwandte.

Das Erstaunen der Anfragenden ist eine unselbige Folge des Imageverlusts der Kurzschrift in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seither hat sich bei vielen Zeitgenossen die stereotype Vorstellung festgesetzt, Steno sei „früher“ ein Werkzeug weiblicher Bürokräften gewesen und habe sich überlebt.

An diesem einseitigen Zerrbild ist die stenografische Organisation selbst nicht unschuldig: Die berufliche Ausbildung zigtausender Haupt-, Real-, Wirtschafts- und Berufsschüler/innen wurde als einträgliche Verdienstmöglichkeit gerne genutzt, ohne dass mit einer entsprechenden Öffentlichkeitsarbeit zugleich auch andere Anwendungsgebiete und Zielgruppen im Blick behalten worden wären.¹

Folglich sehen viele Mitbürger beim Stichwort „Steno“ gewisse Cartoons vor ihrem geistigen Auge, auf denen eine (in der Regel leicht bekleidete und nicht eben übermäßig intelligente) „Tippse“ mit einem Stenoblöckchen in der Hand womöglich gar auf dem Schoß ihres diktierenden Chefs Platz genommen hat. Ein bekanntes Klischee: die Stenotypistin als Witzfigur.

Deshalb übersteigt es schier die Vorstellungskraft vieler Institutionen und Personen, die bei uns anfragen, dass sich beispielsweise der hochverehrte, seriöse Forscher Prof. X mit so etwas wie Kurzschrift beschäftigt haben soll – für manche kaum fassbar.

Einige versteigen sich gar zu der Vermutung, die vorliegenden Unterlagen (und seien es Tagebucheinträge oder naturwissenschaftliche Berechnungen) habe nicht

¹ In vielen stenografischen Gremien ist das bis heute so. Ob des Verlusts der kaufmännischen Ausbildung (nur eine überschaubare Zeitspanne in der langen Kurzschriftgeschichte) werden bis heute düstere Klage- und Grabesänge angestimmt, anstatt bewährte, traditionelle Zielgruppen wie Schüler und Studierende anzusprechen: aktiv, mit Elan und zeitgemäßen Methoden.

| System Stolze-Schrey Unterrichtete 1914 | Höhere Schulen ¹⁰ | Hochschulen | Seminare u. Präpar.-Anstalten |
|---|------------------------------|-------------|-------------------------------|
| | Gymnasialisten | Studenten | Studenten |
| Preußen (14 Provinzen) | 9.378 | 194 | 2.733 |
| Baden | 741 | 14 | 113 |
| Elsaß-Lothringen | 199 | 2 | 55 |
| Hamburg | 212 | 97 | 62 |
| Hessen | 156 | — | 31 |
| Württemberg | 324 | — | 32 |
| übrige nichtpreußische Staaten | 739 | 31 | 196 |
| „Verbände“ | 51 | 41 | — |
| Deutsches Reich | 11.800 | 379 | 3.222 |

Bei den übrigen acht größeren deutschen Kurzschriftsystemen hing die Intensität schulischer Angebote vom Engagement der örtlichen Repräsentanten ab und war regional unterschiedlich ausgeprägt. Konkrete Aufschlüsse hierzu geben die Jahrbücher und Kalender dieser Kurzschriftsysteme (bzw. deren in der Zeitschriftenliteratur veröffentlichte Statistiken). Erst bei der Zusammenschau dieser Quellen wird sich ein einigermaßen vollständiges Bild davon ergeben, wie viele kurzschriftkundige Gymnasialisten und Akademiker pro Erhebungsjahr neu hinzukamen.

Vorstehende Statistiken zugrunde gelegt, waren es in einem Schuljahr wie 1914/1915 für die beiden größten Kurzschriftsysteme über 20.000 männliche Gymnasialisten, die – hochgerechnet – an über 800

¹⁰ ohne Mädchenschulen/Höhere Töchtererschulen“

¹¹ Da die Schule Stolze-Schrey in ihrem Jahrbuch nicht die Zahl der Gymnasialisten angibt, an denen ihr System unterrichtet wird, haben wir die potenzielle Gesamtzahl der Schulen unter Zuhilfenahme der Relation „Unterrichtete pro Gymnasium“ geschätzt, die für Gabelsberger gilt. – Die geringe Durchschnittszahl neu unterrichteter Schüler pro Schule und Jahr erklärt sich dadurch, dass es sich i. d. R. um freiwillige Arbeitsgemeinschaften handelte, die engagierte Lehrer anboten.

Bedenkt man, dass die Gesamtzahl der Gymnasien damals weit unter der heutigen lag – nur ein kleiner Bruchteil der Jugend erhielt die Chance, ein Gymnasium zu besuchen –, so war die Wahrscheinlichkeit gar nicht so gering, schon als junger Schüler mit der Kurzschrift in Kontakt zu kommen.¹²

Bei vielen späteren Wissenschaftlern war das tatsächlich der Fall. Stenoanwender waren, um nur einen kleinen Auszug aus unserer „Prominentenliste“ zu nennen, z. B. Boltzmann, Gadamer, Gödel, Husserl, Kerschensteiner, von Lilienthal, Max Planck, Schottky, Schrödinger, Schumpeter, Sternberger, Virchow, Max Weber, Konrad Zuse u. v. a.

Hochschulen

Lehrstühle bzw. Lehraufträge für Kurzschrift gab es 1915 bereits an zehn deutschen Universitäten:¹³ Berlin (Stolze), Berlin, Bonn, Breslau, Danzig, Erlangen, Heidelberg, Kiel, Königsberg, Leipzig (alle: Gabelsberger), Bonn, Greifswald, Kiel, Königsberg (alle: Stolze-Schrey).

An vielen weiteren Universitäten (außer den oben genannten) hatten sich im Jahr 1915 Studierende und Dozenten zu „Akademischen Stenographenvereinigungen“ zusammengeschlossen, so u. a. (Schule Stolze-Schrey) in Aachen, Freiburg, Gießen, Göttingen, Halle, Hannover, Karlsruhe, Köln, Marburg, München, Münster, Straßburg, Stuttgart und Tübingen.¹⁴

Das Jahr 1915 ist dabei nur ein willkürlich gewähltes Beispiel. Stenografeunterricht an Gymnasien, Universitäten und Technischen Hochschulen gab es auch schon viele Jahrzehnte zuvor – in Deutschland, das im Vergleich zu anderen Kurzschriftnationen „spät dran“ war, seit Ende des 18. Jahrhunderts – sowie noch längere Zeit danach, belegt durch entsprechende Daten und Personalstellen.

Fazit

Dieser kleine Ausflug in die Vergangenheit zeigt uns, dass Gabelsbergers Postulat „Die Stenographie soll Gemelung aller Gebildeten sein“ sehr lange Bestand hatte – übrigens zum Teil auch schon Jahrhunderte vor Gabelsberger und auf alle Fälle deutlich länger, als die kurze Episode stenografierender Büroberufe andauerte, der manche – völlig ungerechtfertigt – noch heute nachtrauen.


¹² Dies galt auch noch Jahrzehnte später, wie z. B. die Teilnehmerzahlen des Schülerleistungsschreibens 1935 zeigen: Allein aus den „höheren Schulen“ wurden 33.000 Kurzschriftarbeiten eingesandt (Reichszeitung 1935: 85).

¹³ Zwischen 1917 und 1937 folgten u. a. noch die Universitäten Dresden (TH), Frankfurt/Main, Halle, Jena und Köln.

¹⁴ Beschrieben sind die einzelnen Vereine in: Dr. Rudolf Bonnet: Die Akademischen Stenographenvereine nach dem System Stolze-Schrey an deutschen Hochschulen. 2. Beitrag zur Geschichte der Stenographie an den Hochschulen. Sonderdruck o. J. [nach 1921]

JUGENDWART.

Stenographische Schüler-Zeitung.



Kostenlos beiliegend
„Die Kurzschriftkunde“
und „Die stenographierende Jugend“
von
Verantwortl. Redakteur
Lehrer Oswald Boer,
Magdeburg,
Lübbecke-Strasse 49

Preis halbjährlich 1,50 M., für das Ausland 1,75 M. postfrei. 5-9 Stück je 1,30 M., 10-19 Stück je 1,10 M., 20 und mehr je 0,90 M.
Verlag des Stenographenverbandes Stolze-Schrey (E. V.)
Berlin, C. 2, Breite-Strasse 21.

Nr. 1 April 1915

Bekanntmachung. – Umschau. – Altbekannt mit Regenstimmung. Von Oswald Angersbach. – Schule und Schülerverehr. Von Hans

Die grafische Kurzschrift als die Schrift der Gebildeten – das kann und sollte auch heute wieder unsere Blickrichtung sein. Mut macht in dieser Hinsicht, dass an der Forschungsstätte in den letzten Jahren fast ausschließlich Studierende und (teils promovierte) Akademiker unsere Lehrerausbildungs-Studiengänge absolviert haben und absolvieren. Diese jungen Multiplikatoren aus ganz Deutschland, hoch qualifiziert und mit einem staatlichen Fachlehrerexamen des Freistaats Bayern ausgestattet, werden unsere Kunst mit neuen Ideen in die Zukunft tragen.

md

Die ersten deutschen Meisterschaften im Tastschreiben

Frankfurt am Main 1935

Nicht nur das deutschlandweite dezentrale **Schülerleistungsschreiben** (heute: Bundesjugendschreiben) auf der Tastatur wurde 1935 eingeführt – mit einer erstaunlich hohen Beteiligung von 17.820 eingesandten Schreibmaschinen-Arbeiten gleich im ersten Jahr.¹ Auch die bis heute alljährlich ausgetragenen Deutschen Meisterschaften im Tastschreiben bzw. in der Texterfassung gehen auf das Jahr 1935 zurück.

Während des Deutschen Stenografentages in Frankfurt am Main fand am Sonntag, 4. August 1935, erstmals ein umfassender nationaler Maschinenschreibwettbewerb statt: die **1. Deutsche Meisterschaft im Tastschreiben**.² Vom Start weg war es ein gut besuchter Wettbewerb mit rund **700 Teilnehmern**, von denen 607 Teilnehmer Arbeiten einreichten – etwa das dreifache Teilnehmeraufkommen der diesjährigen Deutschen Meisterschaften im Tastschreiben, die in Haltern stattfanden.

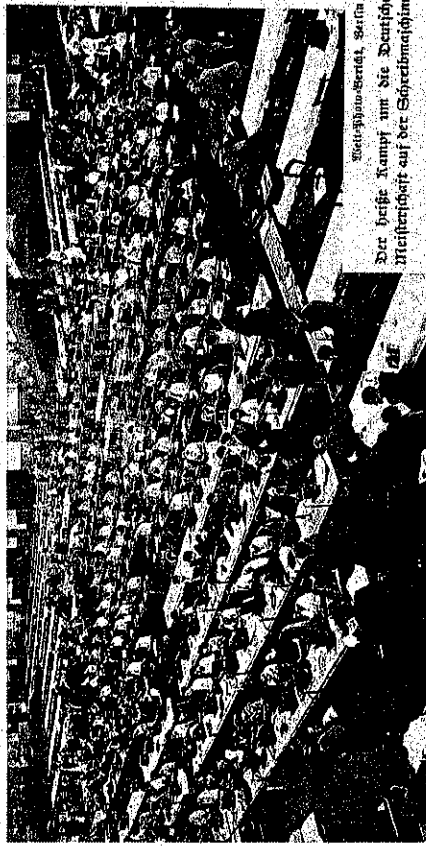
Die möglichst **effiziente Texterfassung** (damals: „Schnellschreibprobe“, „Ab-schreiben nach Druckvorlage“) war nicht der einzige Wettbewerb für die Tastatur-schreiber. Die Teilnehmer meldeten sich zu einem Kombinationswettbewerb an. Ganz ähnlich wie heute (Perfektion, Textbearbeitung/Textgestaltung, Professionelle Textverarbeitung) gab es **mehrere Teilwettbewerbe**. Damals standen die Disziplinen „Formgerechtes Briefschreiben“ und „Übertragen eines fremden Stenogramms“ [= verkehrsschriftlicher Text] sowie „Übertragen des eigenen Steno-

¹ Ein reichsweites Schülerleistungsschreiben in *Stenografie* war schon ein Jahr zuvor (1934) erstmals durchgeführt worden. Vgl. auch: „Bundesjugendschreiben in Kurz-schrift und auf der Tastatur“ in: „Archiv“ 4/2009, S. 118.

² Bereits im Jahr 1907 hatte eine Veranstaltung unter dem Titel „Deutsche Meister-schaft im Maschinenschreiben“ stattgefunden. Diese lief allerdings a) in kleinem Rah-men, b) unter anderen Wettbewerbsbedingungen und c) als Anhängsel der „Allgemei-nen Ausstellung für Bürobedarf“ in Berlin – also nicht unter Leitung einer Fachorganisa-tion, sondern eher als verkaufsfördernde Show von Schreibmaschinenherstellern. Die-ses Ereignis begründete keine kontinuierliche Tradition.

gramms“ [120 Silben/min] auf dem Programm. Allerdings war die Teilnahme an **sämtlichen** tastschreibbezogenen Einzelwettbewerben verpflichtend (heute: wahl-frei).

Auch vor 80 Jahren gab es bereits **drei Leistungsklassen**: Anfänger (mindestens 180 Anschläge/min), Praktiker (mindestens 240 Anschläge/min), Meister (mindestens 300 Anschläge/min). In der Meisterklasse schrieben die Teilnehmer – genau wie in der Gegenwart – bereits **30 Minuten** lang. Auf den vergleichsweise schwergängigen Schreibmaschinen war das ohne Zweifel eine noch deutlich sport-lichere Leistung als heute. Der höchstzulässige Fehlerquotient, dessen Überschrei-tung zum Ausscheiden der Arbeit führte, lag übrigens schon damals bei 0,5 %.



Der Wettbewerb fand – wie wir es aus der Gegenwart kennen – in einer großen Halle statt, der Frankfurter Festhalle. 1935 hatten sich Hunderte von Zuschauern eingefunden, die live dabei waren, was „für die meisten Teilnehmer große Aufre-gung mit sich brachte“. Den „Startschuss“ fürs Schreiben lieferte übrigens ein Gongschlag, das Ende wurde durch einen Schuss angezeigt. Anders konnte der ohrenbetäubende Lärm, den Hunderte mechanischer Schreibmaschinen erzeugten, wohl nicht durchdrungen werden.

Natürlich fragen wir uns, welche Resultate bei der Premiere 1935 erzielt werden konnten. Als **Bestleistung in der Texterfassung** wurden in der Meisterklasse 8,34 Anschläge pro Sekunde erreicht – eine beachtliche Leistung von über **500 Anschlägen/Minute**, die auch heute noch respektabel wäre. Die diesjährigen Spitzengeschwindigkeiten der drei Medaillengewinner in dieser Disziplin lagen bei 677, 644 und 598 Anschlägen/Minute. Mit den damaligen 500 Anschlägen – er-reicht unter weitaus schwierigeren Bedingungen auf einer mechanischen Schreib-maschine und ohne Tastaturkürzel – hätte man selbst heute noch gute Chancen, unter die ersten zehn bis zwanzig Plätze zu kommen (je nach Fehlerzahl).

ARCHIV

FÜR STENOGRAPHIE – TEXTVERARBEITUNG – INFORMATIONSTECHNOLOGIE

BAYREUTHER BLÄTTER

57. Jahrgang

Juli bis Dezember 2015

Heft 3 – 4

Aus dem Inhalt

| | |
|--|----|
| Pionierinnen im Lehrfach (3): Eleonore Wällot | 67 |
| Systemtheorie: Der unvollendete Zwanziger (1) | 74 |
| 125 Jahre Intersteno (Rezension) | 81 |
| The Discreet Collector | 84 |
| Vor 100 Jahren: Stenografie an Gymnasien und Hochschulen | 85 |
| 80 Jahre Deutsche Meisterschaften im Festschreiben | 90 |
| Sächsische Schreibmaschinen (Rezension) | 92 |
| Aus der Arbeit der Forschungs- und Ausbildungsstätte | 94 |
| Korrekturhinweis | 95 |
| Terminübersicht zum Aus- und Weiterbildungsangebot | 96 |

Beck

Forschungs- und Ausbildungsstätte
für Kurzschrift und Textverarbeitung in Bayreuth e. V.